Totenbücher

Autor(en): **Baumann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **14 (1938)**

Heft 44

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-754322

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Arbeiter hänselten Marshall wegen seines Optimismus. Einer von ihnen, Azariah Smith, zog sofort ein goldenes Fünfdollarstück, welches er aus seinem Armeesold gespart hatte, aus der Tasche; man verglich Marshalls rätselhafte Dingerchen damit, biß sie zwischen den Zähnen, und sie hielten den Vergleich wohl aus. Daraufhin wurde eines der Körnchen im Feuer erhitzt, es kam glänzend und ungeschwärzt heraus. Auf dem Amboß ließ es sich so dünn wie Papier aushämmern. Ein anderes wurde in siedende Lauge geworfen, welche die Köchin des Lagers, Frau Weimar, gerade zur Herstellung von Seife bereit hatte. Auch die Lauge griff die glänzenden Stückchen nicht an.

Nach und nach schwanden die Zweifel. Aber am Abend dieses epochemachenden Tages befliß sich Henry Bigler doch noch einer gewissen Zurückhaltung, als er in sein Tagebuch schrieb: «Heute wurde im Abzugskanal eine Art Metall gefunden, das wie Gold aussieht.»

Während der nächsten paar Tage untersuchten nun alle Handwerker jeden Morgen den Mühlenkanal aufs genaueste, und jedes nächtliche Schwemmen desselben legte wieder ein neues Häufchen der Substanz mit dem verheißungsvollen Glanze bloß. Am vierten Tag endlich fand Marshall, es sei höchste Zeit, Sutter von dem Fund zu unterrichten und seine größern Kenntnisse zu Rate zu ziehen, um die letzte Spur von Zweifel zu verwischen. Denn bereits hatte «das Fieber eingesetzt und das Gold stieg allen zu Kopfe». Nach dem allmorgendlichen Auflesen der Körnchen wurde zwar die regelmäßige Arbeit wieder aufgenommen, «aber man sprach von nichts mehr als von Gold».

Das ist die Geschichte, welche Marshall in stockender, unzusammenhängender Rede hervorbrachte, während er mit Sutter in dessen Zimmer eingeschlossen war. Marshalls Bericht, sein anfänglich ausweichendes Gebaren, die Erörterungen, Unterbrechungen, das Durchlesen des Artikels im Lexikon, das Beschaffen der Versuchsmaterialien, die Experimente selbst, all das hatte einen halben Tag in Anspruch genommen. Doch endlich ging Marshall die Geduld aus. Er wollte nach der Sägemühle zurück, trotzdem die Nacht unterdessen weit fortgeschritten war und der Regen immer noch in Strömen fiel. Er weigerte sich, Nahrung zu sich zu nehmen und drängte im Gegenteil darauf, daß Sutter ihn unverzüglich begleite. Das konnte Sutter nicht, und so verschob auch der Mühlenbauer seine Abreise auf den folgenden Morgen.

(Fortsetzung folgt)

Totenbücher

VON HANS BAUMANN

Der Glaube, daß die lebenden Menschen das Schicksal der Verstorbenen im Jenseits beeinflussen können, liegt nicht nur der katholischen Totenmesse zugrunde, sondern ist auch in vielen nichtchristlichen Religionen zu finden. Er wurde besonders in zwei Kulturkreisen zu ganzen religiösen Systemen mit komplizierten Ritualen entwickelt, nämlich bei den alten Aegyptern und bei den Tibetanern. All dies ist in ihren sogenannten «Totenbüchern» festgelegt.

Diese Totenbücher beruhen auf der Vorstellung, daß die Seele nach dem Tode im Jenseits besondere Prüfungen zu bestehen habe, deren Ausgang dann für ihr weiteres Schicksal ausschlaggebend ist. Daher liegt es nun den Priestern ob, der nach dem Tode hilflos umherirrenden Seele beizustehen, indem man ihr aus dem Totenbuch laut und deutlich vorliest. Es wird ihr gesagt, auf welcher Stufe in der Totenwanderung im Jenseits sie sich jeweilen befinde, und welches die Namen der Götter und die Bedeutung anderer Erscheinungen seien, in deren Angesicht sie nun tritt. Zudem wird ihr gesagt, wie sie sich gegen diese zu verhalten habe. Wenn die Seele die Anweisungen, die sie hört, befolgt und das «Richtige» tut und sagt, so kann sie zu den nächsten Prüfungen fortschreiten. Diese bestehen weniger im Erleiden von Schmerzen zum Zwecke einer Läuterung, wie im Purgatorium, sondern ist ein richtiges Examen, wo es auf Reife und Wissen ankommt, auf richtiges geistiges Verhalten gegenüber jenen eindrucksvollen Erscheinungen im Jenseits.

Das ist der Sinn, der den Totenbüchern zugrunde liegt. Dagegen sind nun die Vorstellungen über die Seele und das Jenseits in Altägypten und in Tibet grundverschieden.

Das altägyptische Totenbuch haben die Aegyptologen in mehr als 160 Kapitel eingeteilt. Von diesem dicken Buch begleiten die ersten Kapitel die Seele auf dem Wege nach der Unterwelt, deren Eingang da liegt, wo die Sonne untergeht. Sie bestehen in sehr schönen Anrufen an die Sonne, an den Sonnengott Ra, an Osiris und Horus, deren Wohlwollen auf die ankommende Seele herabbeschworen werden soll. In der Unterwelt, dem Totenreich, begegnet sie vielen Göttern, die sie alle mit richtigen Namen ansprechen muß. Am Tore der großen Gerichtshalle, vor die sie nunmehr gelangt, hat sie eine Art Vorprüfung abzulegen: «Ehrfurcht Du, o großer Gott, Herr der doppelten Maat. (Göttin der Gerechtigkeit und absoluten Regelmäßigkeit). Ich kenne Dich, ich weiß Deinen Namen ... Ich habe keinem Menschen Böses getan. Ich habe kein Glied meiner Familie beiseite geschafft ... Nie war mein erster Gedanke, daß übermäßige Arbeit (der Sklaven) für mich getan werden sollte ... ich habe nicht gemordet ... niemanden morden lassen ... den Kindern nie die Milch von den Mäulern weggenommen ... ich bin rein, rein, rein ...»

In der eigentlichen Gerichtshalle, an deren Längswänden zweiundvierzig Götter als Totenrichter sitzen, zum Teil mit Tierköpfen, redet die Seele jeden einzelnen an und beteuert ihm: «O Weitschreitender, der aus Heliopolis kommt, ich habe keine Sünde getan. O Feuerumarmer, der aus Ture kommt, ich habe nicht geraubt ...» Es folgen ähnliche Beteuerungen in bezug auf Betrügen, Stehlen, Töten, Lügen, Fluchen, Verleumden, Unzucht, Opfergaben, Unterschlagungen usw. Der Inhalt dieser Bekenntnisse bezieht sich auf ähnliche ethische Grundsätze, wie wir sie aus den zehn Geboten kennen, nur noch genauer bezeichnet. Einige beziehen sich ganz realistisch auf die besonderen Lebensbedingungen in Aegypten: «Ich habe keine Wasserrinne angeschnitten», d. h. er hatte niemals die Bewässerungsrinnen, welche das Hochwasser des Nils auf alle Felder verteilt, zur unerlaubten Zeit angestochen (in vielen Gebieten mit künstlichen gemeinsamen Bewässerungsanlagen stand auf Diebstahl des Wassers durch zu frühes Ableiten hohe Strafe, so heute noch im Kanton Wallis; in der Provinz Chengtu in Westchina kennt man für dieses Vergehen sogar die Todesstrafe; ebenso war es in Valencia in Spanien unter arabischer Herrschaft usw.).

Nun wird die Seele vor dem Thron des Osiris auf einer großen Waage abgewogen, wobei das Ergebnis von dem Weisheitsgott Thot auf einer Schreibtafel genau notiert wird. Ist auch diese Probe erfolgreich bestanden, wandert die Seele noch durch andere Räume, wozu von den Hinterbliebenen noch zahlreiche magische Riten vollzogen werden, damit sie den Göttern gleich werde, gleiches Wissen habe und in dem Totenreich frei ein- und ausgehe. Der Sinn der meisten Riten ist allerdings sehr dunkel; das Ziel ist, daß jede Seele schließlich zu einem Osiris selbst wird, nach der Auffassung im neuen Reich.

Ist aber die Seele vom Totengericht als unwürdig befunden, so wird sie von einem wilden großen Schwein, das neben der Waage steht, verschlungen und stirbt so den «zweiten Tod». Man sieht, letzten Endes war die Erringung der Unsterblichkeit das Ziel des komplizierten Totenkults.

Uns interessiert natürlich besonders die ethische Haltung der Nachkommen. Dem ganzen umfangreichen ägyptischen Totenkult, der Einbalsamierung, den kostbaren Grabbauten, den Riten, dem Totenbuch liegt neben den erwähnten primitiven Anschauungen auch der Osiris-Isis-Mythos zugrunde. Osiris, der den Menschen den Ackerbau und die Sprache gelehrt hatte, wird von seinem Bruder Seth getötet und die in vierzehn Stücke zerrissene Leiche über das ganze Land verstreut. Isis findet diese nach langem Suchen, setzt sie zusammen und mit Hilfe des Weisheitsgottes Thot und seiner magischen Sprüche aufersteht Osiris als Herrscher im Totenreich. Sein Sohn Horus überwindet den Seth. Diese Treue der Gattin und der Freunde des Osiris wurde zum erhabenen Vorbild für die Nachkommen eines Verstorbenen: denn diese wollen für ihn all das tun, was jene Götter für Osiris getan haben.

Aus allem geht eindeutig hervor, daß Osiris ein Gott der Auferstehung war, und der ganze Mythos wurde in großen, berühmten Passionsspielen dargestellt, an dem in einigen Partien alle Zuschauer teilnahmen. Andere Teile, wie gerade die Erweckung, waren als Mysterien geheim. So sind in diesem Glauben, der mindestens bis ins dritte vorchristliche Jahrtausend zurückgeht, viele christliche Ideen schon vorweggenommen, was auch die Kirchenväter anerkannten, die Osiris als Vorläufer Christi betrachteten. Wenn uns auch viele Sprüche und Riten des Totenbuches noch so eigenartig und skurril vorkommen, so zeigt doch die ägyptische Religion ein Ringen um die Erlösung aus dem primitiven Dämonenglauben zu einer Vergeistigung der Seele.

Das Tibetanische Totenbuch, «Bardo Thödol» genannt (erschien in deutscher Uebersetzung mit einem Kommentar von C. G. Jung bei Rascher & Co., Zürich), zeigt das gleiche Bestreben, wenn auch die Vorstellungen andere sind; denn hier hat die wandernde Seele nach dem Tode unzählige Erlebnisse, die von dem Vorleser an der Leiche ganz ausdrücklich als ihre eigenen Ausstrahlungen erklärt werden. Damit sind alle Erlebnisse als innere, nichtsinnliche bezeichnet. Ich habe dies vorausgeschickt, weil dadurch die Eigenart des Bardo Thödol verständlicher wird. Bardo Thödol heißt wörtlich: «Befreiung durch Hören im Nach-Tod-Zustand». «Bardo» ist eine Art Zwischenreich des Bewußtseins; es bedeutet denn auch «Bewußtseinsstufe». Es gibt deren sechs, wovon die Seele eines Verstorbenen innerhalb neunundvierzig Tagen drei durchwandert. Denn nach dieser Zeit erfolgt ihre Wiedergeburt in einem neuen Lebewesen auf Erden, gemäß dem tibetanischen Glauben an die Seelenwanderung, ähnlich wie im indischen Buddhismus; aber dort wird die Seele im Augenblick des Todes sofort in einem anderen Wesen neu geboren.

Der Moment des Todes gilt als der allerwichtigste, denn jetzt erfährt die Seele das große ewige Urlicht. Kann sie den blendenden Glanz aushalten, so ist sie von allen weiteren Wiedergeburten befreit und geht erlöst in das Licht ein. Um daher nicht zu sehr zu erschrecken und den wichtigen Augenblick zu verpassen, soll der Sterbende nicht halbbewußt oder gar bewußtlos in den Tod hinüberdämmern, was man zu verhindern sucht, oft sogar durch Zerdrücken der Halsschlagadern oder durch besondere schrille Pfeiftöne. Aber auch der Gefaßteste aller Sterbenden fällt beim Anblick des Urlichtes in Ohnmacht, aus der seine Seele erst nach drei Tagen erwacht. Sie weiß dann noch nicht, daß der Leib gestorben ist und will in diesen zurück. Er wird deshalb verbrannt, zerstückelt und vor die Geier, oder bei den niedrigen Kasten in einen Fluß geworfen. Nachdem die Seele über ihren neuen Zustand klar geworden ist, sieht sie nunmehr farbige Lichterscheinungen, in welchen ihr der göttliche «Vater-Mutter» erscheint, sowie auch höllische Dämonen; vom sechsten Tage an sieht sie große Zauberkreise, sogenannte Mandalas, in welchen viele Götter sitzen, einmal die friedliebenden, wissenhaltenden, dann die schrecklichen bluttrinkenden Gottheiten. Aber von all diesen großen, farbenreichen, eindrucksvollen Erscheinungen heißt es im Totenbuch, daß sie nur Ausstrahlungen der Seele selbst seien, die dann auf sie herabscheinen. Alle, auch die schrecklichen Götter, sind Schutzgottheiten, «von innerhalb deines eigenen Gehirns stammend», oder «aus den vier Abteilungen deines Herzens ... sie kommen von da innen heraus und scheinen auf dich».

Die Vorstellungen in dem ägyptischen und tibetanischen Totenbuch stellen in diesem Sinne außerordentliche Gegensätze dar. Der Aegypter stellt sich auch im Jenseits die Dinge als konkret und materiell vor. Der Mensch des Ostens dagegen hält auch die äußere Welt für eine subjektive Vorstellung, für eine Illusion und Sinnestäuschung.

Allerdings werden auch im tibetanischen Totenbuch vom 18. Tage an die Erscheinungen scheinbar immer greifbarer. Die Seele sieht nun wirkliche Dinge, die ihr große Freude oder Schrecken bereiten, bevor sie sie durchschaut. Dann kommt sie in das Purgatorium, wo sie mehrmals zerrissen und zerhackt wird. Am 40. Tage beginnt die Vorbereitung für die Wiedergeburt, wobei ihr große Naturkatastrophen, wilde Tiere und Dämonen solche Angst einjagen, daß sie sich verstecken will, in Felsspalten, hohlen Bäumen, riesigen Blumenkelchen usw. Aber all das sind nur Trugbilder weiblicher Schosse von wirklichen Erdenwesen, und zwar von Menschen niederiger Kaste oder von Tieren, von Wesen also, die unter ihrer früheren Lebensform stehen. Hat sie dem Trieb, sich zu verstecken, widerstanden, so wird sie jetzt von Bildern fruchtbarer Täler und schöner Seegestade verführt. Nur wenn sie auch hier festbleibt und den Anweisungen des Vorlesers folgt, wird sie am 49. Tage in einem etwas höher entwickelten Wesen als zuvor geboren.

Der Grundgedanke der Totenbücher, daß die Lebenden den Seelen im Jenseits Erklärungen und Anweisungen geben müssen, wie auch alle in ihnen enthaltenen Vorstellungen erscheinen uns sehr fremdartig; sie zeigen uns aber, wie sich in vielen Kulturkreisen die Menschen in sehr gründlicher Weise mit den Schicksalen ihrer Toten beschäftigen.